

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der Illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Alsterstraße 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1,40. Monatlich 55 Pf. Beilagsliste Nr. 4069 a u. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergepaltene Beilage oder deren Raum 15 Pfennige, für die Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pf. Anzeigensätze für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 199

Mittwoch, den 26. August 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die werbende Kraft der Sozialdemokratie.

So betitelt sich in der freisinnigen Wochenschrift „Die Nation“ ein von Dr. Th. Barth unterzeichneter Aufsatz. Man könnte diesen ganzen Artikel füglich umbrachtet bei Seite legen, wenn in ihm nicht gerade ein geistiger Führer der freisinnigen Gruppe Anschauungen zu Tage fördert, die sonst nur bei ganz oberflächlichen Köpfen zu finden sind.

Ludwig Bambergers Artikel: „Zur Philosophie des Bäckersstreiks“, die Auseinandersetzungen von Lujo Brentano über den Niedergang des Liberalismus, die Ausführungen Leon Decleres über die jüngste Wahlniederlage der belgischen Liberalen, sowie der Zerlegungprozess, in welchem sich die liberale Partei Oesterreichs befindet, veranlassen Th. Barth, diesen Erscheinungen näher auf den Grund zu gehen und dieses „Problem in die Frage zu fassen“: „Worin besteht die werbende Kraft der Sozialdemokratie?“

Er giebt zu, daß in einzelnen Staaten des europäischen Kontinents die Sozialdemokratie den liberalen Parteien den Vorrang abgelaufen hat, und daß sie speziell in Deutschland den Fortschrittler arge Wahlniederlagen beigebracht hat. Diesem Niedergange der liberalen Partei fügt er gleichzeitig den Trost bei, daß mit dem Niedergange der Partei nicht auch notwendiger Weise ein Niedergang des Liberalismus, d. h. der liberalen Ideen verbunden sei. Er ist vielmehr der Ansicht, daß aus der Uebernahme und radikaleren Gestaltung liberaler Forderungen die „werbende Kraft der Sozialdemokratie“ hervorgegangen sei und noch weiter hervorgehe, während das Spezifische der Sozialdemokratie, der Kollektivismus, niemals die vermuthete große Anziehungskraft besessen hat und jedenfalls zur Zeit durchaus nicht mehr besitzt.

Welches sind nun die liberalen Forderungen, deren radikale Umgestaltung allein genügt, um den Siegeszug der Sozialdemokratie in allen zivilisirten Ländern des alten Kontinents herbeizuführen? Darüber sagt Herr Barth:

„Der Kernpunkt des Liberalismus ist die Rechtsgleichheit, nicht bloß die formale Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetz, sondern eine wahre Gleichheit der Berechtigung aller Bürger gegenüber dem Staat. Diese Gleichheit schließt die Privilegierung einzelner Klassen im Wege der Verwaltung, wie im Wege der Gesetzgebung aus; sie läßt es nicht zu, daß einzelne Stände, einzelne Konfessionen, daß Adel und Reichthum begünstigt und andere Staatsbürger von gleicher Leistungsfähigkeit zurückgesetzt werden. Diese materielle Rechtsgleichheit schließt ferner den Protektionismus aus dem gesamten Gebiete der Wirtschaftspolitik aus, wie die Bewilligung von Schutzzöllen, Liebesgaben, Ausfuhrprämien u. s. w. In dieser Weise braucht man die Idee der materiellen Rechtsgleichheit nur auf allen Gebieten des staatlichen Lebens weiter zu verfolgen, um das innerste Wesen des Liberalismus zu erkennen.“

Dieser materiellen Rechtsgleichheit in ihren letzten Konsequenzen auch in Rücksicht auf die Arbeiter Geltung zu verschaffen, ist der liberalen Partei selbst zu Zeiten, als sie im Zenith ihrer Größe stand, niemals eingefallen, und aus dieser Unterlassungsfünde leitet Th. Barth die wesentliche Erleichterung einer besonderen Arbeiterpartei her.

Ist denn in der Welt weiter nichts vor sich gegangen, was die Gründung einer Arbeiterpartei befördern half, als daß die Liberalen ihren Liberalismus vergessen haben? Sollte Herr Barth denn nicht wissen, daß durch die Revolutionirung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse, durch die maschinelle und technische Entwicklung, durch die internationale Gestaltung unseres Verkehrswezens ein industrielles Proletariat geschaffen worden ist, dessen Emanzipationskampf eine historische Nothwendigkeit ist, wie mit dem Auftreten der Industrie-Arbeiter der Abgang der liberalen Partei eine geschichtliche Nothwendigkeit war?

Die sich immer mehr erweiternde Kluft zwischen Kapital und Arbeit, die daraus resultirende Proletarisirung weiterer Bevölkerungsschichten, das ist der Boden, aus dem die Sozialdemokratie ihre werbende Kraft zieht, und der ihre Existenz auch nicht gehindert hätte, selbst wenn

die liberalen Parteien sich von Zeit zu Zeit ihres „innersten Weisens“ erinnert hätte. Sicherlich sind das Sozialistengesetz und sonstige Polizeimaßregeln, die zur Rettung der bürgerlichen Gesellschaft erlassen sind, für die Organisation von Vortheil gewesen und haben nur Wasser auf die Mühlen der Sozialdemokratie gebracht; aber auch ohne diese Thaten stände die Sozialdemokratie da.

Gänzlich unklar ist die Anschauung von Barth über das Verhältnis des Liberalismus zur Arbeiterschaftsorganisation. Barth erklärt:

„Zu einem grundsätzlichen Widerspruch gegen eine Arbeiterpolitik, die darauf abzielt, die physische und die moralische Gesundheit der arbeitenden Massen, speziell der arbeitenden Ummündigen und Frauen, durch direkte staatliche Maßnahmen im Rahmen des sonst freien Arbeitsvertrages nach Möglichkeit zu schützen, liegt für den Liberalismus an sich kein Anlaß vor.“

Und nun vergegenwärtige man sich die Träger dieser liberalen Ideen, zu denen Th. Barth auch gehört, mit ihrer Agitation gegen die winzige Sonntagsruhe der Handelsangestellten, mit ihrem Feilschen bei der Fixirung der Arbeitszeit der Bäckergehilfen, und man wird einen Begriff bekommen, wie weit die Herren Liberalen einen Schutz der Arbeiter gegen die Profitwuth ausgedehnt wissen wollen, soweit er nämlich den Herren Kapitalisten die Profite nicht schmälert. Das heißt mit anderen Worten: „Wach mir den Pelz, aber mach' ihn mir nicht naß.“

Herr Barth sagt:

„Trotz aller Mängel unserer privattypischen Ordnung hat sich die wirtschaftliche Lage der Arbeiter im Laufe der Zeiten verbessert. Die menschliche Arbeitskraft wird von Jahr zu Jahr produktiver; d. h. die Summe der Arbeitsprodukte im Verhältnis zur angewandten Arbeitskraft wächst beständig.“

Das stimmt wohl, aber welchen Vortheil bringt das für den Arbeiter? Was nützen dem Arbeiter die angehäufteten Arbeitsprodukte, wenn er nicht in den Stand gesetzt ist, die Produkte seiner Arbeit sich auch aneignen zu können?

Sind Herrn Barth denn nicht die Ursachen bekannt, aus denen schulpflichtige Kinder, Männer und Frauen im wirtschaftlichen Kampfe sich abmühen müssen? Die Löhne der Männer sind eben derart bemessen, daß sie für den Unterhalt der Familie nicht ausreichen, daher muß Weib und Kind eingreifen, um den Ausfall decken zu können, und in den allermeisten Fällen bleibt doch noch die Noth und Entbehrung ständiger Gast. Gerade dieses beständige Anwachsen der Arbeitsprodukte ist es ja, was in regelmäßigen Zeitabschnitten den ökonomischen Bankrott unserer Bourgeoisie zu Tage fördert. In jeder Krise, diesem unvermeidlichen Ereigniß unserer anarchischen Produktionsweise, erstickt die Gesellschaft unter dem Wulst ihrer Produktionskräfte und Produkte und steht rathlos vor dem Widerspruch, daß „die Produzenten nichts zu konsumiren haben, weil es an Konsumenten fehlt.“

Hier, Herr Barth, sind die unbefleglichen Quellen, aus denen die Sozialdemokratie ihre unverwundliche Kraft schöpft. Nicht beruhen diese Quellen in den doktrinären Erörterungen über die „formelle und materielle Gleichberechtigung der Staatsbürger“, mit denen die Liberalen schon seit dem Tage ihres Aufkommens hausiren gehen. Auch der Vorwurf, daß der Sozialismus den Kollektivismus in den Hintergrund gestellt habe, trifft absolut nicht zu. Wenn die Diskussion über diesen Punkt weniger hervortritt, so ist der Grund doch wohl darin zu suchen, daß man über selbstverständliche Dinge nicht mehr zu debattiren braucht. Sehr treffend schreibt unser Friedrich Engels über diesen Punkt in seinem Buche „Dührings Ummwälzung der Wissenschaft“:

„Die Besitzergreifung der sämtlichen Produktionsmittel durch die Gesellschaft hat, seit dem geschichtlichen Auftreten der kapitalistischen Produktionsweise, Einzelnen, wie ganzen Sekten öfters mehr oder weniger unklar als Zukunftsideal vorgeschwebt. Aber sie konnte erst möglich, erst geschichtliche Nothwendigkeit werden, als die materiellen Bedingungen ihrer Durchführbarkeit vorhanden waren. Sie wie jeder andere gesellschaftliche Fortschritt wird ausführbar nicht durch die gewonnene Einsicht, daß das Dasein der Klassen der Gerechtigkeit, der Gleichheit u. s. w. widerspricht, nicht durch den bloßen Willen, diese Klassen abzuschaffen, sondern durch gewisse neue

ökonomische Bedingungen. Die Abschaffung der gesellschaftlichen Klassen hat zur Voraussetzung einen Höhegrad der Entwicklung der Produktion, auf dem die Aneignung sämtlicher Produktionsmittel und Produkte durch eine besondere Klasse ein Hindernißgrund der Entwicklung geworden ist. Dieser Punkt ist jetzt erreicht.“

In knapper Form geben diese Ausführungen Engels das Programm der sozialdemokratischen Partei wieder und sie sind jedem, der sich mit dem theoretischen Ausdruck der proletarischen Bewegung, dem wissenschaftlichen Sozialismus, gründlich beschäftigt hat, in Fleisch und Blut übergegangen.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Eine Reichskanzlerkrisis ist allem Anschein nach in der That vorhanden, aber zunächst nur vertagt. Die Leipziger „Neueste Nachrichten“ halten allen Ablehnungen gegenüber die Behauptungen aufrecht, daß Fürst Hohenlohe seine Entlassung bereits eingereicht habe. Auf Wunsch des Monarchen sei die Krisis über den Zarenbesuch vertagt. Die Kanzlerkrisis sei verschoben, aber nicht erledigt; der Gedanke an einen allgemeinen Verjüngungs-Prozess besteht fort und wird noch zu ganz anderen Folgen führen, als zu dem inzwischen erfolgten Sturz der Herren v. Bismarck und v. Bronsart. Wir stehen am Anfang, nicht am Ende! Auch der „Samb. Corr.“, dessen Beziehungen zur Regierung des Fürsten Hohenlohe bekannt sind, bringt einen Artikel, der nachdrücklich auf den Ernst der politischen Lage hinweist. Es wird die Gefahr betont, die für unser gesamtes Verfassungssystem in den Konflikten verantwortlicher Minister und unverantwortlicher Rathgeber der Krone liegt. Mit dem Ausscheiden des einen Ministers, der in manchen Punkten seines Ressorts gegenüber dem Militärkabinet den Kürzeren gezogen hat, sei aber die Frage nicht erledigt. Sie bleibt für die Gesamtregierung von entscheidender Bedeutung, von einer grundsätzlichen Tragweite, die die Wichtigkeit der Reform des Militärstrafprozesses noch weit übertrifft. Hierin liegt ein neues und nach unserer Meinung das schwerste Moment für die Unsicherheit der inneren Lage, die in den weitesten Kreisen mit wachsendem Unbehagen empfunden wird. Die Krisis wird vermuthlich zu Beginn des Herbstes, nach Ablauf des Zarenbesuches zum Ausbruch kommen. Es wäre müßig, jetzt bereits Ansichten über ihren Ausgang auszusprechen, gar zu leicht ist in solchen Fällen die Hoffnung oder die Besorgnißquelle der Behauptungen. Aber das Eine kann man wohl mit Bestimmtheit sagen, daß seit der Entlassung des Fürsten Bismarck aus seinen Aemtern keine Entscheidung für unsere gesamte Politik, die auswärtige wie die innere, von ernsterer Bedeutung sein wird als das Bleiben oder Gehen des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe.

Die Existenz der 150 Millionen = Marineforderung wird in der „Kreuz-Ztg.“ dementirt. Sie schreibt unter Anführungszeichen, ohne kundzugeben, von wem sie ihre Informationen besitzt: „Es ist weder eine solche Marinevorlage zur Zeit „im Gange“, noch auch ist überhaupt eine Vorlage in dem oben angegebenen Umfange für die nächste Reichstagsession projektirt.“ — Dazu sagt der „Vorwärts“: „Wir glauben, daß diesem Dementi wenig Beweiskraft innewohnt. Wir glauben annehmen zu dürfen, daß eine solche Forderung sehr ernstlich in's Auge gefaßt wird und daß man allen Anlaß hat, den Ablehnungen nicht zu trauen.“

Auch das Bismarckorgan, der „Hann. Courier“, winkt ab. Die „Reform“ der sterbenden Partei wird immer aussichtsloser. Warum stört man auch der Sterbenden die letzten Augenblicke durch medizinische Debatten! Der „Hann. Courier“ schreibt in gesperrtem Drucke: „Die wesentlichsten Vorwürfe, die gegen unsere Partei erhoben werden, liegen aber nicht auf streng politischem, sondern auf streng wirtschaftlichem Gebiete. Daß in dieser Beziehung in unserer Partei nicht so übereinstimmende Anschauungen obwalten wie bei den ostelbischen Konservativen oder bei den großstädtischen Freisinnigen, ist eine nicht wegzuleugnende Thatfache. Nicht minder, daß daraus gelegentliche Schwierigkeiten entstehen. Aber wir sind weit entfernt, in jener Thatfache eine „Schwäche“ unserer Partei zu sehen. Sie ist gegeben durch die einzigartige Zusammensetzung der Partei, die ihre Vertreter und

Anhänger findet im Norden des Reiches wie im Süden, in Stadt und Land. Je schärfer der Interessenkampf sich gestaltet, um so notwendiger ist eine Partei, die in ihrer Mitte die Vertreter der verschiedensten wirtschaftlichen Interessen unter dem gemeinsamen Banner einer nationalen und liberalen Politik vereinigt. Wenn die Idee des Liberalismus nicht ausschließlich in die großen Städte zurückgedrängt werden soll, die bei unserem Reichstagswahlrecht mehr und mehr der Sozialdemokratie verfallen, wenn der Liberalismus also nicht überhaupt parlamentarisch auf den Anstehen kommen und die ländliche Bevölkerung einer reaktionär-agrarischen Agitation rettungslos verfallen soll, dann ist eine Partei notwendig, die durch ihr Dasein und durch ihre Haltung den Beweis liefert, daß politischer Liberalismus durchaus nicht identisch ist mit wirtschaftlichem Manchesterthum." Und sind es nicht gerade selbst nationalliberale Größen gewesen, die „durch ihr Dasein und durch ihre Haltung den Beweis lieferten“, daß sie der „reaktionär-agrarischen Agitation rettungslos“ sich ergeben?

Die „National-Zeitung“ hat kürzlich in einem Artikel über die Ausfuhr des deutschen Reiches nachgewiesen, daß die Caprivi'sche Handelspolitik den deutschen Handel in den Jahren 1892 bis 1895 mächtig gehoben habe. Dem gegenüber versucht das Organ des Herrn von Stumm, die „Post“, mittels sophistischer Kniffe die Bismarck'sche Handelspolitik als das Non plus ultra aller Handelspolitik herauszufreichen und bezuziert zu dem Zwecke folgendermaßen: „Das Jahr 1890, das noch unter dem Einfluß der Bismarck'schen Handelspolitik stand, hatte die höchste Exportziffer mit 3326,3 Mill. Mark. Unter der Handelsvertragspolitik des Grafen Caprivi sank die Ausfuhr im Jahre 1892 auf 2954,1 Mill. Mark und ist trotz der im Allgemeinen günstigen Geschäftskonjunkturen im Jahre 1895 erst wieder auf 3318,1 Mill. Mark gestiegen, hat also den „Stand von 1890 noch nicht einmal erreicht.“ An was alles doch der arme Caprivi Schuld sein muß; nun muß er gar für die geschäftliche Depression der Jahre 1891 bis 1894 büßen und dem Alten im Sachsenwalde werden gar Dinge gutgeschrieben, für die er so wenig kann, wie sein Tyras. Und das in einem Blatte eines unserer ersten Industriellen, von dem man wahrlich mehr Kenntniß über den Gang des Welthandels und seines Einflusses auf den deutschen Export erwarten sollte. Und das will sich noch unterfangen, sich dem Arbeiter gegenüber als Autorität aufzuspielen.

Jeremonienmeister und Redakteure im Gefängniß. Durch die Blätter geht folgende Notiz:

Frau von Koye weilt noch auf Schloß Erdmannsdorf zum Besuch bei der Frau Erbprinzessin von Meiningen. Herrn von Koye ergeht es auf der Festung Glay den Umständen nach wohl. Er macht fleißig, meist in Uniform, Spaziergänge und sah unlängst seine Gattin und Kinder bei sich.

Dazu bemerkt die „Berliner Volkszeitung“ sehr treffend:

„Vor einem Jahre etwa wurde der Redakteur Bösch vom „Vorwärts“ wegen eines Preßvergehens zu einer Gefängnißstrafe von einigen Monaten verurtheilt. Er war vorher in Untersuchungshaft genommen worden, und wurde nach seiner Verurtheilung sofort wieder ins Gefängniß abgeführt. Die Gattin des Herrn Bösch, die der Gerichtsverhandlung beigewohnt hatte, wollte nach Beendigung derselben auf dem Korridor einige Worte mit ihrem Manne wechseln. Der Gefängnißwärter litt dies nicht. Sie wendete sich nunmehr an den Staatsanwalt mit der Bitte, einige Minuten mit ihrem Manne reden zu dürfen. Der Staatsanwalt aber wies die Bitte der armen Frau zurück, und Herr Bösch wurde ins Gefängniß abgeführt. Dort hat er wohl auch Spaziergänge gemacht, aber im Gefängnißhof. Ob er Uniform getragen hat, wissen wir nicht. Dagegen wissen wir, daß sein Kollege Kaufmann in Hameln Uniform trägt, nämlich die Gefangenenkleidung. Ob Herrn Bösch Bart- und Haupthaar abgeschoren worden sind, wissen wir auch nicht. Dagegen wissen wir, daß man Herrn Kaufmann à la Büchling frisirt hat. Und das ist höchstens. Denn Bösch und Kaufmann haben gegen das Preßgesetz geklagt, während Herr von Koye doch nur einen Menschen über den Haufen geschossen hat.“

Gegen Trufts und Kartelle wendet sich jetzt ein Haupt-Manchesterblatt, die „Bosische Zeitung“. Wenn es seine Angriffe auch bloß gegen amerikanische Trufts und Kartelle kehrt, so treffen die Angriffe doch die ganze kapitalistische Wirtschaft; das freie Spiel der Kräfte, welches durch die freie Konkurrenz sich entfalten soll und das jenes Blatt nicht genug rühmen konnte, leidet also vollständigen Schiffbruch. „Das eigentliche freie Gewerbsleben ist in hohem Maße dem Walten solcher kapitalistischen Riesenunternehmen verfallen“, sagt das Blatt im Hinblick auf die großen amerikanischen Trufts. Wie es aber jenen Unternehmen wehren oder welche Grenzen es dem Kapital setzen will, das theilt uns das Manchesterblatt nicht mit; wir erfahren auch nicht, wo die Grenze ist, an welcher die Gemeingefährlichkeit des Großkapitals beginnt, worin die deutschen Stubenkartells sich von den amerikanischen Trufts unterscheiden und ob die Werke Krupp's und Stumm's weniger die Tendenz haben, ihre Industriezweige zu monopolisieren. Was sich in Amerika vollzieht und theilweise vollzogen hat, vollzieht sich auch bei uns oder hat sich bereits vollzogen, es ist nur eine Konsequenz des kapitalistischen Wirtschaftstriebes, gegen die es nur eine Abhilfe giebt: die Umwandlung in den sozialistischen Wirtschaftsbetrieb.

Revolutionen bereiten sich unbemerkt und im Stillen vor. Die politischen Aktionen, womit eine Revolution in der Regel so geräuschvoll abschließt, sind nur die letzten Ausläufer einer im Schooße der Gesellschaft bereits vollzogenen wirtschaftlichen Umwälzung, die nur noch der rechtlichen Anerkennung bedarf, welche sie durch eine politische Revolution erhält. Es ist schon mehrfach auf die Konsequenzen des chinesisch-japanischen Krieges für die europäische Industrie und den Handel hingewiesen worden. Das das kleine Japan das Riesenreich China so spielend leicht zu Boden werfen konnte, war nur die Folge der Einführung der kapitalistischen Produktionsweise, die sich seit einem Menschenalter in Japan nach und nach eingebürgert hat. Dieselbe gab diesem Inselreich eine ungeahnte ökonomische Kraft und hat die Japaner vorläufig zu Herren des Ostens gemacht. Aber wie unglückliche Kriege oft ein Glück für die unterlegenen Völker sind, so auch der letzte Krieg für China. Die starke chinesische Mauer ist endgiltig gefallen: die Westmächte haben vom Sieger gelernt und schicken sich an, die Kraftquelle der Japanesen, die kapitalistische Produktionsweise, auch bei sich einzuführen. In zwei längeren Artikeln, denen wahrscheinlich noch einige folgen werden, beschäftigt sich die „Frankf. Btg.“ mit den Folgen, welche die ostasiatische Konkurrenz für die Europäer haben wird. Schon im ersten Artikel kommt der Verfasser zu folgendem Schluß:

„Es ist wahrlich ein ganz wunderbares Zusammentreffen von günstigen Umständen, welches gerade in dieser Zeit das Aufkommen der ostasiatischen Konkurrenz fordert. Man bedenke, welche kolossale Massen von Stapelartikeln die 40 Millionen Engländer allein mit Hilfe der Maschinen a jährlich auf den Markt werfen, und dann stelle man sich vor, welche unaußersichtbaren Quantitäten von Waaren die 300 Millionen Chinesen und die 40 Millionen Japaner, falls sie einmal so ganz in den Dienst der Maschine gestellt wären, zu erzeugen vermöchten, und man wird begreifen, was die „gelbe Gefahr“ bedeutet.“

Die Konkurrenz, der freie Wettbewerb, ist das Lebens- element des Kapitalismus. Sie ist es, welche die Entfesselung von Produktionskräften bewirkt, die man früher für undenkbar hielt. Aber die Konkurrenz ist auch der Todengräber des Kapitalismus, welcher die entfesselten Produktionsmittel nicht mehr bemeistern kann. Die in die kapitalistische Schutzlinie tretenden gelben Massen in Ostasien werden mächtig dazu beitragen, die kapitalistische Produktionsweise auf die Spitze zu treiben und damit den Zeitpunkt beschleunigen, wo die Ueberführung der im Privatbesitz befindlichen Produktionsmittel in gesellschaftliches Eigentum eine geschichtliche Nothwendigkeit geworden ist. Die sich in Asien ganz in der Stille vollzogene und sich noch vollziehende Umänderung der Produktionsweise hilft die soziale Revolution in Europa langsam aber sicher vorbereiten. Ein sprechender Beweis für die Wichtigkeit der materialistischen Geschichtsauffassung.

Schweiz.

Zürich. Im Oktober finden die Neuwahlen des National- und eines Theiles des Ständeraths statt, allein das öffentliche politische Interesse in der Eidgenossenschaft wird völlig absorbiert von den am 4. Oktober zur Volksabstimmung gelangenden 3 Referendumsvorlagen, durch den Feldzug der Großkapitalisten und ihrer Handlanger gegen das Bundesbankgesetz, gegen das überall mit Eifer die 30 000 Unterschriften gesammelt werden und sodann durch die Sammlung der 50 000 Unterschriften für die Eisenbahn-Verstaatlichungs-Initiative. Das sozialdemokratische Parteikomitee wie auch das Zentralkomitee des Grütlvereins erlassen Aufrufe an die Genossen zur fleißigen Unterzeichnung der Eisenbahn-Initiative und ferner für Annahme des am 4. Oktober zur Volksabstimmung gelangenden Eisenbahn-Rechnungsgesetzes. Das Parteikomitee schließt seinen Aufruf: „Unsere Losung sei: Bis zum 4. Oktober 100 000 Unterschriften für die Expropriations-Initiative! Es lebe die Eisenbahnverstaatlichung.“

Italien.

Die Regierung bestätigte dem General Valle die seit März d. J. in Folge des Vorschlages des Generals Baldissera übertragene Mission, als Bevollmächtigter mit König Menelik von Aethiopien über die Auslieferung der Gefangenen und den Abschluß eines für Italien und Aethiopien recht günstigen Friedens zu unterhandeln.

Trotzdem Rudini mit der Crispipolpe gut regieren kann, bereitet er sich doch auf die Möglichkeit von Neuwahlen vor. Kürzlich berief er die betreffenden Präfecten zu sich, um das Terrain zu prüfen. Nun beabsichtigt er, nach dem von Crispi schon gehegten Plan, in den Städten, die mehr als einen Deputirten zu wählen haben, Wahlen einzuführen, um der sozialistischen Fluth einen Damm entgegenzusetzen. Die Wahl Turatis in Mailand jagte ihm Schrecken ein.

Spanien.

Im spanischen Senat passiren wunderbare Dinge. Der Senat nahm am Donnerstag sämtliche Artikel des außerordentlichen Budgets für den Krieg, die Marine und die öffentlichen Arbeiten an. Das hört sich für Canovas ganz gut an. Nun aber wird gleich dazu gemeldet, daß in Folge der im Senat durch Ueberzählung erfolgten Annahme einiger Artikel des Budgets der außerordentlichen Ausgaben die Liberalen entschlossen sind, die Obstruktion bei den Gesetzentwürfen über die Eisenbahnunterstützungen und über das Tabackpachtgeld zu verschärfen.

Der Advokat Carominas und der Bürgermeister von Gracia sind unter dem Verdachte, an dem letzten anarchistischen Attentate theilhaftig zu sein, verhaftet worden.

Türkei.

Wie der „Köln. Zeitung“ aus Kandia gemeldet wird, ist die Lage in Retimo ähnlich wie in Kandia. Die Zahl der geflüchteten Muselmänner beziffert sich auf mehrere Tausend. Die türkische Bevölkerung wünscht dringend das Vorrücken der Truppen, was aber durch Befehl aus Konstantinopel verboten ist. Die allgemeine Lage läßt sich dahin kennzeichnen, daß auf dem Lande die Muselmänner die Leidenden sind und in den Städten die Christen. In Kanea ist die Lage ruhig, aber ungewiß. Die Magazine der Christen sind geschlossen. Die Haltung der zahlreichen Patrouillen ist gut. Die Aufständigen sehen zwei Stunden von der Stadt entfernt. In ihrem Lager erfolgt am Sonntag die Vereidigung auf die griechische Fahne. Von den türkischen Truppen sind 35 Drusen zu den Aufständigen übergegangen. In Kandia ist die Lage durch den Zuwachs muselmännischer Flüchtlinge bedenklich geworden.

Das Marine-Kriegsgericht hat den früheren Mitredakteur des „Marine-Journals“ und ehemaligen Marineoffizier Niza Bey, der nach Egypten geflohen war und kürzlich verhaftet wurde, wegen jungtürkischer Umtriebe und eines gegen den Marineoffizier geplanten Attentats zum Tode verurtheilt. Ein Torpedomaschinist und zwei Marinekommissare wurden als Mitschuldige zu je 15jährigen Kerker verurtheilt.

Rußland.

Ueber Schwiegermutterpolitik schreibt das Organ des Fürsten Bismarck; aber nicht, wie die offizielle Presse zu Zeiten des Kaisers Friedrich thun mußte, mit einer Spitze gegen die Königin von Großbritannien und Kaiserin von Indien, sondern gegen die Schwiegermutter der Kaiserin von Rußland. Es heißt in dem Artikel des Hamburger Blattes:

„Für Rußland wird voraussichtlich der nächste Winter von ungewöhnlicher Bedeutung werden. Einmal steht die zweite Niederkunft der jungen Zarin bevor; die Geburt eines Sohnes nach der zuerst geborenen Großfürstin würde der Zarin eine dynastische Stellung geben, die sie bisher angeblich vergebens angestrebt, jedenfalls aber bis jetzt nicht eingenommen hat. Direktor politischer Ehegatten wird der jungen Dame nicht nachgesagt, was man wohl als für sie vorteilhaft bezeichnen kann. Immerhin ist dort in den beinahe 14 Jahren der Regierung Alexanders III. ein gewisser politischer Einfluß der Zarin-Gemahlin herkömmlich gewesen und eine solche Ueberlieferung nicht leicht ohne Weiteres abzuschneiden. Auch hat ja die jetzige Zarin-Mutter notorisch ihre politischen Einwirkungsversuche noch unter der Herrschaft ihres Sohnes fortgesetzt, und zwar so, daß es darüber zu einigen Zusammenstößen gekommen sein soll; die betreffenden Ausgaben sind kaum ernstlich bestritten worden und standen übrigens von vornherein so ziemlich über jeden Zweifel fest. Das gemeinsame Familienleben auf den seeländischen Schlössern während des Septembers wird der Natur der Sache nach diese Gegensätze nicht hervortreten lassen, und der europäischen Rundreise würden dann wohl im Winter zunächst intimere Sorgen folgen.“

Man ersieht auch hieraus wieder, wie es hinter den Coulissen der Regierungspraxis zuweilen aussieht. Der mächtige „Selbsterhörer“ aller Neuzen mit der „Nebenregierung“ der Frau Mama im Hintergrunde — ein hübsches Momentbild aus Rußland. Aber der Gewährsmann der „Hamburger Nachrichten“ weiß in Rußland Bescheid!

Asien.

Wie in China für deutsche „Sitte“ gefochten wird! Das „Berliner Tageblatt“ berichtet über ein Sabelduell zweier deutscher Offiziere aus Nanking, das dieser Tage in Shanghai stattgefunden habe. Anlaß soll ein Wortwechsel bei einem den Offizieren von einem wohlhabenden Chinesen in Nanking gegebenen großen Essen geboten, der schließlich Austrag des Streites mit der Waffe aber keine unmittelbaren ernstlichen Folgen gehabt haben. Der chinesische Gastgeber soll sich nicht wenig über den Mangel an Selbstbeherrschung bei den Deutschen gewundert haben, weil es im Reiche der Mitte für das denkbar schlechteste Benehmen gilt, als Gast bei einem Mahl Streit anzufangen. Der übrigen Bevölkerung von Nanking soll die Sache noch sonderbarer vorgekommen sein, weil beide Offiziere verheirathet sind und ihre Frauen gar in Nanking haben. Am meisten aber müßten die Deutschen staunen, wenn durch erwähntes Stückchen das allgemeine Ansehen der Deutschen in Ostasien vermehrt werden sollte. Den vorigen englischen Zeitungen soll dadurch nur willkommenste Gelegenheit zu ironischen Bemerkungen gegeben worden sein, welche der Wirkung auf die dortige Bevölkerung kaum ermangeln werden. Der Vorfall thut falls es sich bestätigt, wieder einmal die ganze Unsinnsheit des Duellwesens dar, sowie die brennende Nothwendigkeit, mit Lehterem im Heere und außerhalb desselben aufzuräumen.

Afrika.

Sudan. Der „Soir“ ist in der Lage seinen Mittheilungen über die Expedition gegen die Mahdisten weitere Angaben hinzuzufügen. Danach umfaßt die Expedition mehrere Kolonnen deren General-Kommando Baron Dhanis führt. Während dieser sogar noch in Stanley Pool mit dem General-Gouverneur berathschlagte, seien mehrere Kolonnen schon abmarschirt. Eine von Gandua aufgebrochene Kolonne unter dem Kommando Chaltins dürfte sich gegenwärtig in Lodo befinden, also mitten in einem von den Mahdisten besetzten Gebiete. Ein in den nächsten Tagen eintreffender Courier wird ausführliche Berichte über den allgemeinen Vormarsch der Expedition bringen.

Die „Etoile Belge“ erklärt alle vom „Soir“ veröffentlichten Mittheilungen über eine gegen die Mahdisten organisirte Expedition, welche vom Baron Dhanis, nach der Darstellung des „Soir“ die Offensive gegen die Derwische ergreifen wollte, mußte er sich in der Nähe d

Stanley alle befinden, wo der auf einer Inspektionsreise begriffene General-Gouverneur, Hauptmann Wahis, mit ihm ein Zusammentreffen für den 1. September verabredet habe.

Die englische Expedition gegen die Mahdisten rückt wahrscheinlich am 5. September vor und dürfte Dongola Anfang Oktober erreichen.

Lübeck und Nachbargebiete.

25. August.

Der diesjährige Gewerkschafts-Ausflug hat einmal wieder Zeugnis abgelegt für die Fortschritte, welche die Idee des Sozialismus in den breiten und tiefen Schichten unserer Bevölkerung gemacht hat. Das die Arbeiter immer mehr zu der Erkenntnis gelangen, daß nur der Zusammenschluß aller Kräfte die Gewähr bietet, gegen die Uebergriffe des Kapitalismus mit Erfolg zu kämpfen, ist selbstverständlich. Das aber auch daß Kleinbürgertum anfängt zu begreifen, daß nur ein Zusammengehen mit der organisierten Arbeiterklasse es für den gänzlichen Verfall retten kann, ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit und wohl nur auf Konto der gerade heute mit erschreckender Deutlichkeit zu Tage tretenden Auspovertung des Kleinbürgertums durch das Großkapital zu setzen. Das die Unterwühlung der Gesellschaft durch den Kapitalismus daß Kleinbürgertum einst zu der Erkenntnis seiner wahren Klassenlage bringen wird, steht nunmehr fest und nur Thoren oder mit Blindheit geschlagene Menschen können eine andere Entwicklung verkünden oder vorherzusagen. Wägen sich die bürgerlichen Blätter auch noch so sehr bemühen die Bedeutung des Gewerkschaftsfestes zu schmälern, daß können sie nicht bestreiten, daß dieses Fest unter einer riesigen Beteiligung der Bevölkerung stattgefunden hat und das es auch ohne die geringste Störung oder Unruhe verlaufen ist. Darin liegt eben gerade die siegende Kraft des Sozialismus. Die Disziplinierung und Schulung der Massen, die Unterwerfung des einen Willens unter dem Gesamtwillen ohne Kommando und ohne Zwang, ist die herrlichste Errungenschaft des Sozialismus. Unter diesen Zeichen stand unser vom schönsten Wetter begünstigtes Gewerkschaftsfest. Nichtzeitig langten die Gewerkschaften und Vereine mit ihren Fahnen und Bannern auf dem Burgfelde an. Die Aufstellung wurde programmäßig ausgeführt, so daß pünktlich um 2 Uhr der Abmarsch erfolgen konnte. Wir wollen es unterlassen, die Hohl der am Festzuge Theilgenommenen abzuschätzen. Nach uns gewordenen Versicherungen ist die Beteiligung eine viel größere gewesen, als in den vorausgegangen Jahren. Wenn die Beteiligung der Gewerkschaften und Vereine selbst schon eine an sich größere war, so ist die Beteiligung der Bevölkerung an dem Feste eine riesige zu nennen. Israelsdorf hat wohl noch nie eine solche ungeheure Masse von Menschen gesehen. Kopf an Kopf stand die Masse auf der großen Festwiese des Herrn W u n s, um die Rednertribüne. Nach dem vom Arbeiterfängerbund die Lieder „Sängergesang“ und „Völkerfrühling“ recht wirkungsvoll vorgetragen worden, eröffnete Genosse Th. Schwarz das Fest und dankte für die außerordentliche starke Beteiligung und die ruhige und zielbewußte Haltung der Theilnehmer am Festzuge, gleichzeitig der Hoffnung Ausdruck gebend, daß kein Mißton den Verlauf des Festes stören werde. Hierauf erhielt der Reichstags-Abgeordnete Genosse A d o l p h v. E l m das Wort zu einer Ansprache an die versammelten Festtheilnehmer. Der Redner, lebhaft begrüßt, begann:

Werthe Festgenossen!

Als einst Karl Marx den Arbeitern der ganzen Welt sein gewaltiges Wort: Proletarier aller Länder, vereinigt Euch! zurief, da meinte er damit nicht, daß die Proletarier in losen, ungeordneten Haufen einhermarschiren sollten, nein, feste geschlossene Arbeiterkolonnen — die Arbeiter vereinigt in Organisationen — in gut organisierten und disziplinierten Arbeiterbataillonen — das war das Ziel seiner Wünsche. Wir Proletarier wollen eine Welt erobern, der ehrlichen rechtschaffenen Arbeit den Sieg erkämpfen über den prologischen anbeilnehmenden Kapitalismus. Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen! ist der Grundsatz, den wir proklamiren. Wir wollen nicht, daß eine kleine Minderheit von Menschen praßt und schweigt; bei Austern und Champagner herrlich und in Freuden lebt, während die große Masse derjenigen, die alle Werthe schaffen, Noth und Elend zu erdulden haben. Auch die fleißigen Arbeitsthiere entledigen sich ihrer Drohen; wir wollen eine Gesellschaftsorganisation schaffen, in welcher das Drohenthum unmöglich ist. Aber die uns entgegenstehenden Mächte des Kapitalismus und des mit ihm verbundenen Militarismus — sie herrschen heute noch unumschränkt. Allen gesellschaftlichen Institutionen haben sie ihren Stempel aufgedrückt, vor dem Gotte Kammon beugen sich Alle Fene, die nicht den Muth der Ueberzeugung haben — sie tanzen den Tanz um das goldene Kalb, rühmen und preisen die Segnungen des Kapitalismus. Ein gewaltiger Troß von Proletariatsmäht sich Tag aus dem Volke vorzugaukeln, daß wir in der besten aller Welten leben, suchen die Denkraft des Volkes zu tödten durch im Interesse des Kapitals erkommene Harmoniephrasen. Arme und Reiche hat es stets gegeben und wird es immer geben! Die Armut ist eine selbstverschuldet; wer nur arbeiten will, kann noch immer so viel verdienen um sich ganz anständig nähren und kleiden zu können. Mit solch' faden abernen Gleichmaß sucht man die Dummen, die nie alle werden, über die wahren Ursachen der sozialen Noth hinweg zu täuschen. — Aber trotz alledem — trotz des gewaltigen Einflusses der kapitalistischen Presse wird die Zahl derer, welche sich zum Widerstand organisiren — immer größer und größer. Die Arbeiterklasse wird sich dessen immer mehr bewußt, daß die Kapitalistenklasse freiwillig auf ihre Vorrechte nimmer verzichten wird, daß sich dieselbe nur durch Kampf etwas abringen lasse. Kampforganisationen sollen und müssen die Gewerkschaften sein — wir kämpfen für die Erhöhung unserer Lebenshaltung, für höhere Löhne, kürzere Arbeitszeit u. s. w. Wir wissen, daß ohne diesen Kampf das Kapital uns völlig unterjochen, uns zu Kulis, zu willenlosen Sklaven ihres Willens herabdrücken würde. Wir kämpfen für gesetzlichen Arbeiterschutz, für Vereins-, Versammlungs- und Redefreiheit. Wir wissen, daß die Durchführung dieser Forderungen notwendig ist, um unseren Organisationen einen Rückhalt zu gewähren, um denselben Raum zu schaffen für eine gesunde Entwicklung. Aber — indem die Arbeiter diesen notwendigen Kampf für ihre Interessen führen, werden sie nicht nur innerhalb der heutigen Gesellschaft gegenüber der schrankenlosen Ausbeutung des Kapitals einen Damm errichten, sie gewinnen bei diesen Kämpfen etwas Höheres,

warum sie ursprünglich den Kampf nicht begangen haben; der Kampf bildet und erzieht die Arbeiter, diszipliniert dieselben und wenn wir heute schon eine so große Schaar selbstbewußter und denkender Männer unter den Arbeitern finden, so ist das nicht zum geringsten Theil die Frucht der wirthschaftlichen Kämpfe, der Selbsterziehung der Arbeiter in ihren Organisationen. Die gewerkschaftliche Agitation hat in Deutschland schon Gewaltiges bewirkt. Ganze Schaaeren indifferenter Arbeiter sind herangezogen worden; und wenn dieselben anfänglich auch nur mit uns sich vereinigen zur Wahrung ihrer nächstliegenden Interessen, so wurden sie auch bald Mitstreiter für unsere höheren Ziele. Der wirthschaftliche Kampf revolutionirt die Köpfe der Arbeiter, er fördert gewaltig die Ueberzeugung, daß es kein Heil für die Arbeiter giebt, so lange die Grundursache des Uebels noch nicht ausgerottet ist, so lange noch das kapitalistische System besteht. Auch die verlorenen Kämpfe sind nicht ohne Werth für die Arbeiterklasse — sie wirken immerhin wie der Sturm auf eine Felsung — die Widerstandskraft der Belagerten wird geschwächt. Ausdauer und Muth der Angreifenden, wiederholte Siege, werden schließlich die Festung zu Fall bringen. Und Genossen, unsere große hehre Sache, der Kampf für die Befreiung der Arbeiterklasse wird stets auf's Neue unsere kampfgewohnten Schaaeren mit neuem Muth beleben. Stannend und rathlos stehen unsere Gegner der Thatsache gegenüber, daß alle ihre Machinationen, alle Verfolgungen, alle Unterdrückungsversuche bisher nur bewirkt haben, unsere Sache zu fördern. Druck erzeugt Gegenwind. Und, Genossen, das harte Uebel welches getrieben wegen Verbrechen gegen den Medaieur ihres Blattes — den „Volkssboten“ — gefällt wurde, wird ihre Widerstandsfähigkeit, ihren Kampfesmut nicht schwächen. Es wird vielmehr ganz wesentlich dazu beitragen, dem „Volkssboten“ immer neue Anhänger zuzuführen. „Wahrlich, es ist eine Lust zu leben“, jagte einst unser vorortbeiter, unvergessliche Johannes W e d d e zu mir, im Hinblick auf den Kampf der Arbeiterklasse gegen die Reaktion, gegen die Finsterniß. Wir Arbeiter sind der festsicheren Ueberzeugung, daß unsere Sache siegen muß, weil dieselbe begründet ist auf die natürliche wirthschaftliche Entwicklung, weil unsere Forderungen der Wahrheit und Gerechtigkeit entsprechen. Meine Macht ist im Stande, uns unsere Ueberzeugung zu rauben, und in diesem Bewußtsein fordere ich Sie denn auf, mit mir einzustimmen in ein dreimaliges Hoch auf die Internationale revolutionäre Arbeiterbewegung!

Nachdem das begeistert dargebrachte Hoch ausgeklungen und der Arbeiterfängerbund den „Völkerfrühling“ gesungen hatte, zerstreuten sich die Versammelten, um auf ein paar Stunden die Alltagsorgen zu vergessen. Die Lokale füllten sich und bald war nirgends mehr ein Plätzchen zum Sitzen zu erhaschen. Auf der Festwiese tummelte sich bei allerhand Belustigungen eine stetig auf- und abwogende Menschenmenge in fröhlichster Stimmung, kein Mißton trübte das Fest und nur zu bald war die kurz bemessene Zeit verstrichen; es mußte zum Aufbruch gerufen werden. Schon lange waren die Laternenausgaben von einer dichten Menschenmasse umlagert. Die Genossen, welche mit der Ausgabe der Laternen betraut waren, walteten im Schweiße ihres Angesichts ihres Amtes, und wahrlich es war nicht leicht, die Massen zu befriedigen. Während die Fahnen- und Bannerträger sich an den ihnen angewiesenen Plätzen aufstellten und die Gewerkschaften und Vereine sich sammelten, waren die Laternen angezündet worden und nun schaute der Vollmond ganz vergnüglich auf ein ungeheures rothes Flammenmeer. Um 7½ Uhr setzte sich der Zug in Bewegung, langsam konnte er nur vorwärts kommen; aber was hinderte das? Die Chaussee bot zwischen unseren herrlichen dunklen Buchenwäldern einen überwältigenden Eindruck. Wie von einer riesigen glühenden Eisenplatte bedeckt, stellte sich vor und rückwärts den Marschirenden die Chaussee dar. Jubelnd wurden die mit heimkehrenden Festgenossen vollbepackte Wagen der elektrischen Straßenbahn beim jedesmaligen Vorbeifahren begrüßt, und wahrlich die Leitung der Straßenbahn hat am Sonntag bewiesen, daß sie mit Leichtigkeit und spielend einen ungeheuren Verkehr bewältigen kann. Die Wagen, welche mit Kondukteuren versehen waren, wurden von den Führern mit einer peinlichen Sicherheit und Präzision durch die Menschenmassen, die beim Ausmarsch als auch beim Heimarsch die ganze Breite der Chaussee bedeckten, geleitet, daß unseres Wissens auch nicht der geringste Unfall vorgekommen ist, und das will viel sagen bei dem ungeheuren Gedränge, so daß wir es auch nicht unterlassen wollen, an dieser Stelle den Wagenführern unser uneingeschränktes Lob auszusprechen. Nach einem zweistündigen, anstrengendem Marsche langte der Zug wieder auf dem Burgfelde an, wo er sich programmäßig auflöste, worauf jeder seiner Häuslichkeit — in dem frohen Bewußtsein, einen schönen Tag verlebt und zugleich die Agitation für die Organisation der Massen mächtig mit gefördert zu haben — zustrebte. Wie uns nachträglich noch mitgetheilt wird, ist einem jungen Manne, welcher plötzlich krank geworden, von Herrn Dr. med. Pauly in anerkennenswerther Weise Hilfe geleistet worden, ob dieser Unfall für den davon Betroffenen üble Folgen gehabt hat, oder ob er sich bald im Hause des Herrn Lühr, wohin man ihn gebracht hatte, wieder erholt hat, darüber können wir leider nichts berichten und ebensowenig darüber, ob das Gerücht eines weiteren Unfalles, welcher bei der Luftschaukel vorgekommen sein soll, auf Wahrheit beruht oder nicht. Im Allgemeinen kann aber die Lübecker Arbeiterklasse von dem Verlauf des Festes voll auf befriedigt sein.

Der zweite Theilbetrag der Einkommensteuer für das Jahr 1896/97 ist von den Steuerpflichtigen, welche im Besitze eines Steuerzettels für die Vorstädte, Landbezirke oder Travemünde sind, in der Zeit vom 16. bis 31. August d. J. bei Vermeidung des Zuschlages der gesetzlichen Gebühr an der Steuerkasse zu entrichten.

Die Wohlthätigkeitsvorstellung zum Besten der Hinterbliebenen des untergegangenen Kanonenbotes „Itis“ ist für Donnerstag von der Direktion des Livoli-Theaters geplant. Gegeben wird ein neues dänisches Liebespiel „Die Verwandten“; in demselben übernimmt eine stimmbegabte Dilettantin die Hauptgesangspartie. Den Beschluß des Abends bildet Scribe's geistreiches Lustspiel „Frauentampf.“ Wir wünschen der Direktion ein gut gefülltes Haus.

Livoli-Theater. Daß die Direktion den Geschmack unseres Durchschnitts-Theaterpublikums sehr wohl kennt, beweist die Einverleibung des Birch-Pfeifferschen Schauspiel „Mutter und Sohn“ in ihr Repertoire. Sehr viele unserer Theaterbesucher wollen nur theatralische Effekte und sogenannte „packende“ Szenen, und diese kommen in den Birch-Pfeifferschen Stücken zur Genüge vor. Das Publikum hatte sich denn auch trotz des strömenden Regens in großer Anzahl im Livoli versammelt, um der Aufführung beizunehmen. Dieselbe war jedenfalls eine der besten der an guten Vorstellungen reichen Saison. Im Vordergrund des Interesses standen natürlich die Träger der beiden Titelrollen. Fräulein Sch ä f f e r, welche die Generalin Mansfeld darzustellen hatte, entlebte sich ihrer Aufgabe in geschickter Weise. Die Scene, in der sie ihren Sohn verflucht, war von erschütternder Wirkung. Mit ihr theilte sich in die Ehren des Abends namentlich Herr K ö h l e r als ihr Sohn Bruno. War auch noch nicht Alles fein abgerundet, so zeigte doch sein ganzes Spiel, daß es ein Künstler von hervorragender Begabung ist. Fräulein P e t e r s e n war als Franziska allerliebste, ebenso war der ihren Gatten verkörpernde Herr S c h u m a c h e r ganz an seinem Plaze. Fräulein H e l m r i c h setzte für die Selma ihr ganzes Können ein, so daß die Partie zur vollen Geltung kam. In kleineren Rollen waren die Herren B o r n s t e d t (Andreas) und B a n k (Stromer) recht befriedigend. Reicher Beifall belohnte die Künstler; in manchem schönen Auge sah man sogar Thränen. Eine Wiederholung der Vorstellung dürfte sich wohl für Direktion und Publikum empfehlen.

Stockelsdorf. Wie die „E. Ztg.“ gestern Abend von hier zu berichten wußte, sollte die Tochter eines hiesigen allgemein bekannten und geachteten Milchhändlers heimlich geboren und das Kind bei Seite geschafft haben. Wie jetzt bestimmt verlautet, bewahrheitet sich dieses Gerücht glücklicherweise nicht. Die gerichtliche Untersuchung soll vielmehr ergeben haben, daß ein Kindesmord nicht vorliegt. Ebensowenig bewahrheitet es sich, daß die unglückliche Tochter, das Kind mit einem Tuch um Hals und Kopf unter dem Dache versteckt habe. Das Mädchen hat vielmehr, durch die Geburt überrascht in ihrer Todesangst das Kind vom Fußboden aufgehoben und in die Kammer getragen. Auch hat nicht der Gensdarm sondern der eigene Vater die That entdeckt und beim Amtsvorsteher Anzeige gemacht. Nicht der Gensdarm sondern die eigene von einem früheren Schlaganfall noch theilweise gelähmte Mutter hat das Kind in der Kammer gefunden und herausgebracht. Das Kind, welches vor und nach der Geburt gelebt hat, ist bei der ganz plötzlich eintretenden Geburt durch den Sturz auf den Fußboden tödtlich verletzt worden und an diesen Verletzungen auch gleich darnach gestorben. Dieses der richtige Thatbestand, der uns von zuverlässiger Seite übermittelt worden ist.

Kensfeld. Wir machen die Landtagswähler von Kensfeld und Groß-Parin darauf aufmerksam, daß die Wählerlisten vom 27. bis 29. August öffentlich zur Einsicht im Hause des Ortsvorstehers in Grob-Parin ausliegen. Wir möchten alle Wahlberechtigten deshalb darauf aufmerksam machen, nachzusehen, ob ihr Name in den Wählerlisten verzeichnet steht, weil sie andernfalls sonst von der Wahl ausgeschlossen sind. Im Uebrigen wollen wir noch bekannt geben, daß in der nächsten Zeit eine öffentliche Versammlung mit der Tagesordnung „Die Bedeutung der Landtagswahl“ stattfinden wird, und hoffen, daß dieselbe recht zahlreich besucht wird.

Briefkasten.

Lassalle-Feier-Komitee am Mittwoch, den 26. August, bei Deele. Das Hülf-Komitee hat mit anwesend zu sein. Ein Monument. So viel wie uns bekannt ist, wird im Freistaate Lübeck bis jetzt von Geschwister, welche sich gegenseitig beerben, noch keine Erbschaftsteuer erhoben.

Sterschaung-Bismarck.

Hamburg, 24. August.

Der Schweinehandel verlief träge. Rugeführt wurden 2530 Stück, davon vom Norden 2 Stück vom Süden — Stück. Preise: Berlanthschweine schwere 46—48 Mk., leichte 46—48 Mk., Sauen 35—42 Mk. und Ferkel 42—46 Mk. pr. 100 Pfd.

Abgegangene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Montag den 24. August.

Nachmittags
2.— D. Adler, Fischer, von Wismar in 4 Std.
2,20 D. Livland, Ohlsen, von Riga in 51 Std.
2,40 D. Daphne, Weise, von Königsberg in 44 Std.
3.— D. Linnea, Nyberg, von Reval in 46 Std.
6.— D. Livadia, Bendfeldt, von Stettin in 33 Std.
Dienstag, den 25. August.

Vormittags
12,50 D. Wiborg, Karstadt, von Wiborg in 80 Std.
3,30 D. Stadt Lübeck, Krause, von Memel in 50 Std.
4,30 D. Halmstad, Lundin, von Kopenhagen in 12 Std.
4,45 D. Luba, Lomer, von Königsberg in 40 Std.
7.— Vorklappen, Janion, von Herneford in 2 Tg.
7.— Alma Maria, Lund, von Kopenhagen in 2 Tg.
7.— Anna Louise, Hinz, von Kappeln in 2 Tg.
Abgegangen:
Montag, den 24. August.

Nachmittags
12,30 D. Weglia, Ströhl, nach Kiel.
7.— D. Lübeck, Hultmann, nach Kopenhagen.
7,30 D. Terichelling, Jinger, nach Petersburg.
9,10 De vive Bröbere, Larson, nach Fehmarn.
10.— D. Lübeck, Paulson, nach Stuglund.
Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr S.: 6,27 m
WSW., schwach.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Burg, Thiel, ist am 24. August von Swinemünde nach Königsberg in See gegangen.
D. Gauthod, Nybell, ist am 24. August von Stockholm auf hier abgegangen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksboten“ inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Durch die Geburt eines gesunden Mädchens wurden erfreut
G. Bruhn und Frau.

Gestern Abend 11 Uhr verstarb nach 7 wöchentlichem schwerem Krankenlager mein lieber Mann und unser guter Vater, der Cigarrenmacher
Heinrich E. W. Upahl
im nicht ganz vollendeten 50. Lebensjahre. Auf das Schmerzliche vermisst und tief betrauert von den Hinterbliebenen
Lübeck, den 25. August 1896.
Marie Upahl
und Kinder.
Die Beerdigung findet am Sonnabend, Morg. 10 Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Danksagung.
Allen Verwandten und Bekannten für die uns erwiesene herzliche Theilnahme und überaus reiche Kranzspende bei der Beerdigung unserer lieben Frau und Mutter
Elise, geb. Lütke,
insbesondere den Zimmerern und Bauarbeitern, sowie der St. Lorenz-Vereinsmitglieder sagen hiermit unsern tiefgefühltesten Dank.
F. Jäde und Kinder.

Eine Wohubude zu verkaufen oder zu vermieten. Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein schönes Grundstück mit großem Vorgarten zu verkaufen. Weißling bei Niemann

Eine gute Zither billig zu verkaufen. Gr. Burgstraße 37.

Zu verk. ein gut erhaltener Schwagen Engelsgrube 59.

Verloren am Sonntag beim Rückmarsch von Israelsdorf ein Herren-Regenschirm auf dem Burgfelde beim sogenannten Mühlstein. Abzugeben Starpsenstraße 23 a

Freundliche Stube und Küche zu sofort oder 1. Oktober billig zu vermieten. Ehlers, Heinrichstraße 18.

Ein Logis für zwei junge Leute. Wafenmauer 166.

Zu sofort oder später ein freundlich möblirtes heizbares Zimmer, auf Wunsch auch unmöblirt, zu vermieten. Lindenstraße 61 a.

Logis für junge Leute Marlesgrube 39.

Verloren 1 Spazierstock mit Hirschhornspitze in Israelsdorf. Abzugeben Effengrube 18.

Verloren 1 feiner Herren-Regenschirm mit 2 silbernen Knöpfen in Israelsdorf. Abzugeben Gswigstraße 26 oder Wafenmauer 124, 2. Etage.

Ein Regenschirm auf der Festwiese in Israelsdorf stehen geblieben. Abzugeben gegen Belohnung Dankwartstraße 25.

Eine Frau sucht eine Morgenstelle, am liebsten bei einer Dame, Hügelstraße 61.

Auction!

am **Mittwoch, den 26. August**, Morgens 9 Uhr und Nachmittags 3 Uhr anfangend, in der **Hundestraße 41** über:

Möbilen, Sopha, 1 Schantrel mit Tonbank, fast neu, Tische, Stühle, Spiegel, einen großen Posten Handtücher, verschiedene Sorten Leinen, Kleiderstoffe und einen großen Posten in Normalwäsche, Stoff zu Anzügen, Wein, Galanteriewaaren, ein **Tricad** mit Luftreifen, Cigaretten, Toiletteartikel, Handharmonika, Thee-Tisch und circa 400 Schachtel Dr. K. E. Heines Schnellwaschseife mit dem Schiff.

Weitere Aufgebungen Hundestraße 8 erbeten. Auf Wunsch wird auch Vorhieb gewährt.
J. C. B. Schmeil,
Auctionator und Taxator.

Guten holst. Käse Pfd. 20 und 30 Pf.

Pikanten Gölster Käse Pfd. 40 und 80 Pf., in Broden und bei mehreren Pfunden billiger, empfiehlt

H. Bannow, J. J. Maass Nachf., Cünkenhagen 32.

Russ. Seife harte, abgelagerte Waare, per 5 Pfd. Mk. 1,- empfiehlt

Reinh. Büsen.

Socialdemokratischer Verein.

Außerordentliche Versammlung

heute **Dienstag den 26. August**, Abends 8 1/2 Uhr in **Stehr's Etablissement.**

Tages-Ordnung: Beschlussfassung über die zu hinterlegende Caution für den Genossen **Fein.**

Es wird ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. **Mitgliedsbücher müssen vorgezeigt werden.**

Grosser Ausverkauf!

Wegen baulicher Veränderung meines Geschäftshauses bin ich gezwungen, mein großes Lager von **Möbeln, Spiegeln u. Polsterwaaren** schnell zu räumen und bietet sich daher allen Möbelfreunden, besonders **Brautleuten** die beste Gelegenheit, billig ihre Ausattung einzukaufen.

Für nur gute Arbeit wird volle Garantie geleistet.
Ausstattungs-Magazin von H. Mohr, Engelsgrube 46

A. Drenske Nachflgr.

Größtes Schuhwaarenhaus am Plage.

Schaftstiefel, starke Handarbeit, von 6,- Mk. an.

Sämtliche braune Sommerstiefel und Schuhe zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Für die Hausfrau! Grosse Ersparnis!!!

Otto Voigt's „Reiner Malz-Caffee“

das Pfund 24 Pfg.

concurrirt erfolgreich mit den theuren, in den Fabriken gebackten Marken. Jedes Quantum wird mittelst Electromotorenbetrieb schnellstens gemahlen. Wiederverkäufeln Vorzugpreise.

Obere Fleischhauerstraße 14. Otto Voigt.
Abtheilung Colonialwaaren: Laden rechts.

Oeffentliche Volks-Versammlung

am **Freitag den 28. August 1896**, Abends 9 Uhr, im **Lokale des Hrn. J. Dürkop, Central-Hallen.**

Tages-Ordnung:
Der diesjährige internationale Congress in London.

(Referent: Reichstagsabgeordneter H. Molkenbuhr.)
Diskussion. **Die Vertrauensperson.**

Eintrittskarten, à 10 Pf., sind in der Expedition des Lübecker Volksboten, bei **C. Wittfoot, Hügelstraße 18**, und bei **C. Meyer, Brüderstraße 4**, zu haben.

Forst-Halle in Israelsdorf.

heute: **Concert und Beleuchtung des Buchenwaldes.**
Musik von der **Hoffmann'schen Kapelle.**

Eintritt frei!
Die Wagen der elektrischen Bahn fahren bis 11 Uhr. Bei ungünstiger Witterung findet das Concert im großen Saale statt.

Die Schweineschlachtere

von **W. Strohfeldt**
73 Glockengießerstraße 73

empfehlst:
Schweinefleisch . . . Pfd. 50 Pf.
Carbonade . . . Pfd. 60 Pf.
Kopf und Bein . . . Pfd. 20 Pf.
Speck, fett u. mager . . . Pfd. 55 Pf.
Kalbfleisch . . . Pfd. 35 Pf.

Nur hiesige Waare.

Hansa Extra

Margarine
ist stets frisch und in den meisten Geschäften zu haben.

Lübecker Margarine-Fabrik „Hansa“
J. Schröder & Co.
Bertr.: **Wilh. Hammer, Glockengießerstr. 17**

Blüthen-Honig

per Pfd. 50 Pf., 2 Pfd. 95 Pf., empfiehlt
Reinh. Büsen.

Zum **Canalbau!**
Für einen großen Posten gut erhaltener Militärkleider, sowie neue und getragene Herrengarderobe spottbillig. 13 obere Marlesgrube 13

Holzarbeiter-Verein

Mittwoch den 26. August, Abends 8 1/2 Uhr.

Mitglieder-Versammlung bei **F. Lecke, Lederstrasse 3.**

Tages-Ordnung:
Vortrag des Genossen **Barfels** über: „Die nächsten Aufgaben der deutschen Gewerkschaften“ (2. Theil.)

Mitglieder-Versammlung

der **Schauerleute**

am **Mittwoch den 26. August**, Abends 8 1/2 Uhr.

bei **Herrn Blohm, Hundestraße 41.**
Tages-Ordnung:
Wahlen. Fragekasten. Berichtedes. **Der Vorstand.**

Ball der Buchbinder

in **E. Lamprecht's Etablissement.**
Karten sind zu haben bei sämtlichen Mitgliedern und bei **Rudolph, Fünfhausen 21.**

A. Becker, Fleischhauerstraße 36.
Das Comité.

COLOSSEUM.

Donnerstag den 27. August:
Gr. Garten-Concert

und **Ball.**

Anfang 8 Uhr.
Eintritt: Herren 40 Pf., Damen 20 Pf.
W. Daxler.

Vorläufige Anzeige

Circus

A. Lobe

(früher Carl Hagenbeck)
größter Zelt-Circus der Gegenwart,

hoch comfortabel eingerichtet, durchweg elektrisch beleuchtet, 120 Personen, 40 Pferde, 20 Mann starkes Orchester (Streichmusik) u. s. w.

trifft Ende August per **Extrazug von Schwerin** in **Lübeck** ein

und eröffnet seine Vorstellungen nur für etliche Tage auf dem Burgfelde.

Auf dem Burgfelde.

Original-mechanisches

Theater Morieux.

Sehenswürdigkeit ersten Ranges. Eigene elektrische Beleuchtung.

Täglich zwei Vorstellungen.

Anfang 5 und 8 1/4 Uhr.

Sonntag: 3 grosse Vorstellungen.
Anfang 4, 6 und 8 Uhr

Entree: Numm. Stuhlsitz 80, 1. Platz 60, 2. Platz 40, Gallerie 20 Pf. Kinder bis zu 10 Jahren Stuhlsitz 50 Pf., 1. und 2. Platz die Hälfte.

Gr. stets wechselndes Programm.

Täglich:
Pa. frische Leberwurst

„ frische Zwiebel-Leberwurst

„ Sardellenleberwurst
empfehlst
Heinr. Mühly, Goldstrasse 14.

Arbeiter-Stenographen-Verein.

Ende September beginnt der Stenographen-Verein wieder einen

neuen Kursus

in der leicht erlernbaren **Neu-Stolze'schen Stenographie.**

Anmeldungen hierzu nehmen entgegen:
Rumohr, Marlesgrube,
W. Körner, St. Burgstraße 39,
H. Lühr, Emilienstraße 5,
G. Hucker, Paulstraße 17 b

Gennburg's Concerthalle

Täglich:
Großes humoristisches Concert
der musikal. Clowns **Gebr. Belli.**
(Urkommische Instrumente.) Anfang Wochentags 7 Uhr Abends, Sonntags 4 Uhr Nachmittags.

Das Maschinenbau-Gewerbe der Zukunft.

Wenn die Arbeits- und Verkehrsmittel sich in Händen des Volkes befinden und diesem der ganze Werth seines Schaffens zu Theil wird, ist es Aufgabe eines jeden Gewerkes, die Produktion in Bezug auf Qualität und Quantität zu erhöhen. Das Letztere geschieht ja jetzt schon in dem erdenklich ausgiebigsten Maße, hervorgerufen durch die unsinnige Konkurrenzwuth des Kapitals. Die Erhöhung des Mehr der zu schaffenden Werthe in der sozialistischen Gesellschaftsordnung ist gleichbedeutend mit immer mehr Verkürzung der Arbeitszeit, welche die für die Gesamtheit herzustellende Bedarfsprodukte benötigt.

Die Qualität der Waare zu erhöhen, hiesse u. A. die Genusmittel rein und unverfälscht herzustellen und darzustellen, und in anderer Weise den stets wachsenden Ansprüchen des Volkes an eine bessere Lebensweise gerecht zu werden.

Somit wäre die Aufgabe einer jeden Gewerkschaft, darauf zu achten, daß das Können und Wissen ihrer Mitglieder sich steigert, ihre Fähigkeiten sich erhöhen, in ihrem eigenen und im Interesse der Gesamtheit.

Ich will nun versuchen, ein Bild zu entwerfen, wie ich mir die Gewerkschaft der Maschinenbauproduktion im sozialistischen Gemeinwesen denke. Ich nehme dabei an, daß der minimale Ausgleich für die geleistete Arbeit, für den minder Fähigen irgend eines Gewerkes, so gestellt ist, daß es ihm unmöglich ist, seine natürlichen, vernünftigen Bedürfnisse befriedigen zu können.

Die Klassifizierung der in der Maschinenbauproduktion Beschäftigten ist keine besonders große, da, wie schon die heutige Produktionsweise zeigt, immer weniger und weniger qualifizierte Maschinenisten zur Herstellung von Maschinen nötig sind. Denn der weitaus größte Theil der mechanischen Arbeit, die früher von qualifizierten Arbeitern geleistet werden mußte, wird heute von den vielen Hülf- und Werkzeugmaschinen geliefert, zu deren Bedienung vielleicht schon ein Knabe genügt.

Also gehen wir an die Einteilung der beim Maschinenbau beschäftigten Arbeiter: Da sind die Schraubstockarbeiter, Dreher, Hobler, Arbeiter an den Bohr-, Fräs- und den anderen Hülfsmaschinen, ferner die Monteure, Zeichner, Ingenieure. Eine jede dieser Branchen arbeitet für den den allgemeinen Verhältnissen entsprechenden Lohnsatz. Der besser Befähigte, sei er es nun in Folge seiner Geschicklichkeit, Frigilität oder seiner Frömmigkeit, d. h. der Preisgabe vortheilhafter „Arbeits“-Methoden, hat das Recht, eine den vorerwähnten Eigenschaften entsprechende Erhöhung seines Lohnes zu verlangen; jedoch haben die Mitglieder der resp. Branche darüber zu entscheiden. Für Erfindung oder werthvolle Verbesserungen an Maschinen soll die vom Volke für derartige Fälle vorgesehene einmalige Belohnung erfolgen.

Jede Branche wählt sich den Vormann oder Leiter aus ihrer Mitte.

Die Maschinenbauergewerkschaft als Branche des gesammten producirenden Volkes hat, wie schon zu Anfang

erwähnt, im Interesse der Gesamtheit die Pflicht, darauf zu achten, daß die Produktionsfähigkeit in der Qualität wie in der Quantität gesteigert werde, doch ohne Habsen und Hasten, wie dies bei der jetzigen kapitalistischen Waarenherstellung geschieht.

Das Maschinenbaugewerbe ist es vor allen anderen Gewerken, wachst der Verkürzung der Arbeitszeit in die Hände arbeitet, und zwar durch Herstellung von Maschinen, die als Hülfsmaschinen in anderen Gewerken Verwendung finden, z. B. Maschinen für Möbelfabrikanten, für Bekleidungsgegenstände, für schnelle und bequeme Be- und Entladungen von Schiffen, für Herstellung von Hunderttausenden von Exemplaren der Zeitungen in unglaublich kurzer Zeit u. s. w. Und um die Vortheile, besserer Leistungsfähigkeit, zu erhöhen, ist es unumgänglich notwendig, Theilarbeiten in ausgedehntester Weise durchzuführen, mehr noch, als in der heutigen Ausbeutungszeit.

Dies klingt für Manche etwas verblüffend — da ja doch der Arbeiter, nach seiner Ansicht, noch einseitiger in seinem Handwerk und mehr zur mechanischen Maschine herabgewürdigt wird, als es unter dem heutigen System geschieht.

Doch dies scheint nur so, in Wirklichkeit ist das Gegentheil der Fall. Es ist die Pflicht der Maschinenbauergewerkschaft, auch die Ausbildung der praktischen und technischen Fähigkeiten ihrer Mitglieder zu fördern und zu diesem Behufe soll es jedem Mitgliede erlaubt sein, seiner Geschicklichkeit entsprechend, in einer der ihm zufallenden anderen Branchen Stellung zu nehmen, soweit es die lokalen Verhältnisse gestatten. Ferner muß von der Gewerkschaft Sorge getragen werden, daß vortheilhafte Ideen, Erfindungen und Verbesserungen auf dem Gebiete der Maschinenbau-Technik verwirklicht werden, die auch den Mitgliedern offenstehen sollen, welche, nach dem sie der Gesamtheit gegenüber ihrer Pflicht nachgekommen sind, ihre freie Zeit oder einen Theil derselben dazu verwenden wollen, irgend einer Viehheerde nachzugehen, z. B. Bauen von Maschinen in Miniatur u. A. oder Verwirklichung eigener Ideen, sofern die Vergütigungs- und Erholungsreisen sich nicht so weit erstrecken, daß sie die Hilfe des Gewerkschafts-Materials in größter Maße in Anspruch nehmen. Ist Letzteres der Fall, so soll die Ausführung, wenn voraussichtlich von brauchbarem Werthe, von der Gewerkschaft übernommen werden.

Alle Erfindungen oder werthvollen Verbesserungen sollen einem Komitee zur Prüfung übergeben werden, welches die Arbeit auf ihren Werth untersucht. Wird dieselbe für gut befunden, so ist das Resultat an das Centralbureau zu berichten, welches über die Verwirklichung der Idee resp. Erfindung beschließt.

Zu diesem Prüfungskomitee soll jede Branche einige Mitglieder aus ihrer Mitte wählen. Es ist strendend wird sich das Komitee aus den Branchen rekrutieren, welchen die zur Verwirklichung vorgeliegte Erfindung am nächsten liegt; z. B. eine Erfindung oder werthvolle Verbesserung für eine oder an einer Maschine zur Herstellung von Fußbekleidungs-Gegenständen würde den Branchen zur Prüfung zu rtheilt werden, welche derartige Maschinen bauen.

Jede Erfindung soll unter Leitung des Erfinders hergestellt werden, um sich seiner Arbeit ganz erwehren zu können. Hat der Betreffende nicht die erforderlichen technisch-theoretischen Kenntnisse, nun, so stehen ihm die Mitglieder der resp. Branchen zur Seite.

Alle Geschäftstransaktionen mit anderen Gewerkschaften oder mit Sectionen des Verkehrgewerkes betreffs Herstellung oder Reparatur von Lokomotiven oder dergleichen mobilen Maschinen sind durch das Central-Bureau der Maschinenbau-Gewerkschaft abzuschließen, von wo aus alle Bestellungen an die resp. Branchen vertheilt werden.

Befindet sich z. B. das Central-Bureau in Newyork und irgend eine andere Gewerkschaft, deren Central-Bureau sich etwa in Chicago befindet, macht Bestellungen auf Maschinen für ihre Branche in New-Orleans, so ist es ein Kleines, schon mittelst der heutigen Verkehrsmittel per Telegraph oder Telephon den Auftrag auszurichten.

Wir sehen also, daß jedem Mitgliede der Maschinenbauergewerkschaft im sozialistischen Gemeinwesen Gelegenheit gegeben ist, sich voll und ganz seinem Drängen und Streben zur Erweiterung seines Könnens und Wissens hinzugeben und zwar ohne die lärmenden und moralisch niederdrückenden Sorgen um's tägliche Brod. Die Arbeit wird dann nicht mehr eine Last, sondern eine Lust sein. Tausende vortheilhafter Ideen, die in Zukunft der Menschheit zum Wohle gereichen, gehen heute zu Grunde; sie werden sozusagen mit den Trägern derselben begraben, weil Niemand sie unterstützt und so manche werthvolle Erfindung wird in den Staub getreten, indem das Kapital oder große Unternehmungen dieselbe, um deren voraussichtliche Konkurrenz zu paralytisiren (schwächen) auslaufen und so der Oeffentlichkeit entziehen.

Im Maschinenbaugewerbe der Zukunft, als einer demokratischen Institution oder als Theil derselben, ist jeder Rangunterschied ausgeschlossen; die Branche der praktischen Arbeiter steht nicht höher und nicht niedriger, als die der Techniker und Ingenieure, und in demselben Verhältnisse stehen die Mitglieder unter- und zueinander, es wird unter ihnen das kollegiale und brüderliche Gefühl obwalten.

Das ganze Produktionswesen in der zukünftigen sozialistischen Gesellschaft wird ein harmonisches, geregeltes Ganze bilden, indem der Fortschritt der Technik nicht zur Bereicherung des Einen und zum Nachtheil oder zur gänzlichen Untergrabung des Andern ausgebeutet wird, sondern in welchem jeder Fortschritt auf diesem Gebiete zum Wohlergehen der ganzen Menschheit gereichen soll und wird.

Carl Mächler.

Soziales und Partei-Leben.

Todtenliste der Partei. In Dresden ist ein treuer Genosse, der Schneider Karl Gersterling, 59 Jahre alt, im Siechenhause gestorben. Er war Mitbegründer des Lassalle'schen Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins. Nach der Vereinigung der Lassalleaner und Eisenacher widmete er sich mit derselben Anhänglichkeit der großen sozialdemokratischen Partei, der er treu blieb bis zum letzten Athemzug.

„Wie ich Sie liebe, Renate!“

Die Sterne funkeln herunter, die tausend magischen Himmelslichter und hinter ihnen auf der Schlittschuhbahn schallt das übermüthige Lachen der Zurückgebliebenen.

„Sie antworten nicht, Renate!“

Da blickt sie ihn wieder an mit ihren lieben Augen. Das matte Licht des heraufsteigenden Mondes streift ihr Gesichtchen, läßt die feinen Ringel des Haars auf der Stirn glänzen.

„Weil ich so glücklich bin,“ flüsterte sie leise beugend.

„Renate!“

Und nun ein zitterndes Flüstern, dann bleiben sie Beide stehen. Ihr Fuß glitt wirklich über einen glatten Stein. Sie strauchelte kaum merkbar. Ihre Hände erfassen die seinen fest, still und ruhig ist es einen Moment geworden. Und da preßt er mit einem Ruf des Entzückens die schlankte Eisengestalt an seine Brust, küßt den schwellenden, rothen Mund.

Als weiche von da ein Bann, der über Renate lag — sie schlingt beide Arme um seinen Hals: „O, Liebster!“ — Der Duft ihres Haars umwogt ihn, jagt sein Blut schneller durch die Adern.

„Renate, wann ich Dich lassen möchte, es wäre mein Tod!“

Sie versucht zu lächeln, schmiegt sich inniger an ihn.

„Wer sollte uns unglücklich machen wollen?“

Sie wandeln weiter. Plötzlich wendet Renate das Gesicht:

„Wird Dein Vater auch wirklich seine Zustimmung geben?“

„O, dessen bin ich sicher. Seit Jahren erfüllt er mir jeden meiner Wünsche. Er ist der beste Vater!“

„Und Euer Adel?“

„Es ist nicht der Rede werth. Mein Vater scheint etwas demokratisch gesinnt. Der leere, tönende Klang eines Namens imponirt ihm nicht im Geringsten. Viel-

Mit dem Brandmal.

Roman von Gebhardt Schöpfer-Perasini.

(6. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Ein reges Leben herrscht heute dort. Die Jugend Sternberg's vor Allem diejenige der Herrschaften, vergnügt sich mit Schlittschuhlaufen. Lauter fröhliches Lachen schallt empor, verstohlenes Nichern, dann manchmal ein Schrei, wenn Einer auf der glatten Fläche seinen Halt verliert.

Ein junges Paar, Arm in Arm, eng an einander geschmiegt, sei es nun der Kälte oder Sicherheit wegen, fährt gemächlich dahin. Sie scheinen Beide ihre lärmende Umgebung vergessen zu haben. Sie blicken auf den klinkenden Boden zu ihren Füßen und des jungen Mannes Arm bebt in verhaltener Lust, da er den Druck von ihrer Hand fühlt.

Langsam sinkt die Sonne hinter die Burg, rothgoldener Schimmer beleuchtet die jugendlichen Gesichter der Weiden.

Das junge Mädchen hebt langsam das sanfte, schöne Profil.

„Es wird schon Abend — ich muß nach Hause, lieber Hans.“

Ein Laut des Bedauerns entschlüpfte seinem Munde. Er dachte noch nicht daran.

„Schon?“ fragte er mit einer klangvollen Stimme. „Wie doch die Zeit vergeht, ich möchte diese Stunde festhalten für immer!“

Seine Partnerin schaut ihn an mit einem entzückenden, unschuldsvollen Lächeln, welches ihn süß erschauern machte.

„Wir sehen uns morgen wieder, im Hause Ihres Vaters, man muß auch genügsam sein können.“

Ein leichter Schalk steckt hinter den neckenden Worten.

Sie sagt sich, trotz ihren siebzehn Jahren, daß Hans von Heimen ein etwas schwärmerischer Junge ist, obwohl um vier Jahre älter als sie selbst; aber sie möchte sie nicht missen um Alles in der Welt, diese warme Schwärmerei. Was die Mama dann wohl sagen wird, wenn ihr Töchterlein gesteht: „ich liebe, mein gutes Mütterchen. Wir haben uns bereits ausgesprochen und morgen will Hans Alles dem Vater mittheilen.“

Mama wird etwas die Stirn kraus ziehen, sie ist so streng in derlei Dingen und lacht selten. Aber dieser treuen ehrlichen Zuneigung gegenüber kann sie ihr goldenes Herz nicht verschließen. Sie wird Ja und Amen sagen.

Das Paar lenkt nach den Holzhäusern.

Hans von Heimen, als getreuer Cavalier, beugt das Knie und schnalzte die schmalen Riemen an dem kleinen Füßchen, daß er am liebsten gleich zur Minute küssen möchte. Da tippelt es ungeduldig und ermahnt ihn an seine Pflicht.

Seine eigenen Stahlschuhe abwerfend und sie mit denen der Geliebten über den Arm hängend, schick er sich zum Gehen an.

Mit wahrhaft rührender Sorgfalt blickt er sie an. Der Pelz hat sich etwas verschoben.

„Sie frieren, Renate!“

„O nein!“ lacht sie hell. „Aber lassen Sie uns nun gehen.“

Er nickte und bietet ihr zögernd den Arm.

„Nicht doch; es fällt auf!“

„Bitte! — Was thut es? Man wird sich ja bald an diesen Anblick gewöhnen. Zudem wird es schon dunkel und der Weg ist manchmal glatt.“

Dieses letzte Argument genügt ihr. Arm in Arm schreiten sie dem Heim: Renatens zu, das immerhin zehn Minuten entfernt ist.

Was sie auf dem Weg zusammen sprechen?

Der Reichszuschuß zur Invaliditäts- und Altersversicherung wird nach offizieller Mittheilung für 1897/98 die zwanzigste Million überschreiten. In sieben Jahren hätte sich der Betrag des Reichszuschusses zur Invaliditäts- und Altersversicherung demnach mehr als verdreifacht. Die Position macht etwa 60 pCt. der gesammten ordentlichen Ausgaben des Reichsamt des Innern aus und wird mit den Jahren von dieser Gesamtsumme einen immer größeren Antheil beanspruchen.

Lederarbeiter. Mit einer schwarzen Liste parodirt auch die Vereinigung Berliner Lederwaren-Fabrikanten. Der Vorstand dieser Unternehmerkoalition versandte ein Schriftstück, worin er die Mitglieder ersucht, von den Streikenden 42 namhaft gemachte Arbeiter und eine Arbeiterin nicht zu beschäftigen. Bildet sich der Vorstand etwa auch noch ein, daß durch dieses rigorose Vorgehen das verlorengegangene frühere gute Einvernehmen wieder hergestellt wird?

Brauereiarbeiter. In Karlsruhe erörterte am Montag eine Versammlung der Brauereiarbeiter die Frage, ob der seit 2 Monaten andauernde Bierboykott beigelegt werden solle. Wie die „Frkf. Btg.“ mittheilt, einigte man sich schließlich dahin, die Brauereibesitzer zu ersuchen, die verheiratheten Ausständigen sofort aufzunehmen, die übrigen je nach Bedarf.

Holzarbeiter. Aus Brüssel wird berichtet, daß der dortige Tischlerstreik ungeschwächt fortbauert; betheiligte sind 5000 Mann. In den Cafés zirkulirten mit obrigkeitlicher Erlaubniß Sammellisten. Das „Maison du Peuple“ bewilligte für jeden Tag des Ausstandes tausend Francs und ließ außerdem 10000 Kg. Brod verteilen. Der Brüsseler Buchdruckerverein bewilligte bereits fünfhundert Francs und läßt in den Druckereien Sammellisten zirkuliren. Im übrigen wird in ganz Belgien für die Ausstehenden gesammelt. Die Forderungen der Streikenden sind nur bescheidene, nämlich 50 Centimes Stundenlohn bei zehnstündiger Arbeitszeit. Dabei muß jeder Gehilfe die Geräthschaften im Werthe von 300 Fr. selbst liefern.

Der „Leipziger Volkszeitung“ wird bezüglich des Dockarbeiterstreiks geschrieben: Vorläufig kann die Eventualität eines Streiks für ausgeschlossen gelten. Dafür aber beginnt jetzt eine gewaltige Bewegung sich zu entfalten, die darauf hingedrängt, die Dockarbeiter Antwerpens an die große internationale Organisation der bei der Schifffahrt beschäftigten Arbeiter (Seeleute, Docker und Werftarbeiter) anzugliedern. Diese Organisation umfaßt mehr als eine Million Mitglieder. In einer kürzlich zu London abgehaltenen Komiteesitzung wurde beschlossen, daß in kürzester Zeit die verschiedenen Gewerkschaften dem internationalen Komitee eine Ausstellung über Arbeitslöhne und Arbeitszeit einzureichen haben. Das Komitee wird dann eine mittlere Lohnhöhe und eine durchschnittliche Arbeitszeit feststellen. Diese Forderungen sollen den Unternehmern unterbreitet werden, denen zur Beschlußfassung ein Monat Frist gegeben werden soll. Nach Ablauf dieser Zeit wird das Komitee wieder zusammentreten und endgültigen Beschluß fassen. Es ist zu hoffen, daß die Unternehmer die gerechtfertigten Forderungen der Arbeiter bewilligen werden, da sonst, wie mit Sicherheit vorauszu sehen ist, sehr schwere Kämpfe werden entfesselt werden. Die Arbeiter wünschen sie nicht, sie würden erst zum letzten Mittel greifen, wenn alle Möglichkeiten friedlicher Verständigung erschöpft sind. Der große Tischlerstreik steht dank der Solidarität aller Arbeiter sehr gut; der Streikausschuß konnte eine wöchentliche Unterstützung von sieben Franken auszahlen und daneben nach jedem Streikenden Anweisungen auf Brod ausstellen. Offiziell eingeschrieben

leicht war es früher anders. Jetzt hat der Vater die geläutertsten, tolerantesten Ansichten der Welt. Er prüft und was er für gut befindet, ist auch gut, nach dem Namen fragt er nicht. Er wird mit Freuden seine Zustimmung geben.“

Das winterliche Landhaus von Renatens Mutter kommt in Sicht. Erleuchtete Fenster schienen und warfen ihre Strahlen auf die Schneefläche.

Ein kleiner Garten umgiebt den mäßigen Bau. Ein Hund schlägt an.

Das ist Hektor, der alte treue Freund. Mama liebt ihn sehr, obwohl er einige Eigenschaften besitzt, die nicht sehr angenehm sind. Im Hause befindet er sich, so lange Renate sich erinnern kann.

„Nun — gute Nacht!“ sagt das Mädchen warm und reicht ihm die Hand, welche er an seine Lippen führt. Mehr wagt er im Angesicht des Hauses nicht.

„Oder wollen Sie zu Mama hereinkommen?“

„Nein, nein! Ich vermag mich nicht zu beherrschen, es ist besser, ich gehe jetzt heim. Wir sehen uns doch bestimmt morgen Abend, Renate, bei unserer kleinen Unterhaltung?“

„Nun freilich, Mama hat bereits zugesagt.“

„Wenn es das Glück will, könnte morgen schon Alles in Ordnung sein.“ Glückerte er ihr in's Ohr und kann der Versuchung nicht widerstehen, einen flüchtigen Kuß auf ihren Hals zu drücken.

Renate erröthet, springt rasch zurück und ruft ihm lachend ihr: „Gute Nacht!“ hinüber.

Eine Weile schaute er sie an. Im Landhaus klrirt ein Fenster. Hans von Heimen nickt glücklich und schreitet dann davon, der in entgegengesetzter Richtung liegenden Heimath zu.

Renate öffnet das niedere Gitter des Gartens und betritt die schmalen schneeigen Wege. Noch einmal

sind fünftausend Theilnehmer. Jeden Morgen durchziehen die Streikenden mit einem großen Plakat, das die Worte trägt: „Die Ausständigen fordern zehnstündige Arbeitszeit und fünfzig Centimes Stundenlohn“ geschlossen die Straßen der Hauptstadt. Durch ihre musterhafte Ordnung und Würde ziehen sie die sympathische Aufmerksamkeit aller Vorübergehenden auf sich. Die vollkommen ablehnende Haltung der Unternehmer dagegen wird allgemein verurtheilt. Sie erklären, unter keinen Umständen nachgeben zu wollen, und wenn einzelne unter ihnen — die kleine Meister sind durch die lange Dauer des Streiks ernstlich in ihrer Existenz bedroht — davon sprechen, Zugeständnisse zu machen, so erklären sie einfach, sie wollten lieber ihre Werkstätten ganz schließen. Wie der Kampf ausgehen wird, wer weiß es? Jedenfalls steht fest, daß die 5000 Tischler nicht sich selbst überlassen bleiben, das ganze belgische Proletariat steht hinter ihnen, und es begreift seine Pflicht.

Aus Nah und Fern.

Aus dem Spreewalde kommen schlechte Nachrichten. Die anhaltende Kälte hat den Kartoffeln großen Schaden gebracht. Dieselben sind fast überall von der Fäulniß befallen und beginnen schwarz zu werden. Schreitet die Krankheit weiter fort, wird die Ernte nur sehr dürftig ausfallen. Zudem tritt auch die Maulwurfsgrille in so großen Massen auf, daß dadurch die Kartoffeln in erheblichem Maße geschädigt werden. Auch der Majoran, mit dem Lübbenau fast die gesammten Wurstfabriken Deutschlands versorgt, ist in diesem Jahre sehr schlecht gerathen und wird ganz erheblich im Preise steigen. Es sind bei den Händlern schon jetzt viele Bestellungen eingelaufen, die leider nicht ausgeführt werden können.

Sächsisches. Wenn der Hahn kräht auf dem — Mist, soll er erst fragen, ob's polizeilich genehmigt ist. Ein echt sächsisches Stücklein wird aus Löhnitz gemeldet: Es erhielt dort kürzlich ein Restaurateur einen Strafbefehl über 3 Mk., weil sein Hahn schon früh vor 5 Uhr gekräht hatte. Freilich hätte sich auch der Hahn sagen sollen, daß man in einem Villenort wie Löhnitz nicht vor 5 Uhr früh schon aufsteht; wenn diese Voreiligkeit mit 3 Mk. bestraft wird, entspricht das nur der bekannten sächsisch-polizeilichen Fürsorge für die Landeskinder.

Weiteres aus dem Rührer Italiener-Krawall. Ein sich flüchtender Italiener schrieb in der Eile der Abreise an seine Kostfrau, zu der er alles Vertrauen zu haben scheint, folgendes Billet:

Abbanzi di guti un
Paltanzi minur
Bis i coma gosi ola.

„Ich verstehe ja nicht italienisch,“ sagte die Frau und legte einer Person, die des Italienischen mächtig ist, den Bettel zur Uebersetzung vor. Allein wie war sie erstaunt, als ihr mitgeteilt wurde, die Aufschrift sei gar nicht italienisch, sondern deutsch oder vielmehr halb zürichdeutsch und lautet:

Haben Sie die Güte und
Behalten Sie mini Uhr
Bis i tomme go sie hole

Es wird immer „düller“. — Ein Heiraths bureau für — Hunde ist von einer edlen Dame in Paris eingerichtet worden und wird von dieser Thierfreundin nach den strengsten geschäftlichen Grundsätzen geleitet. Wer eine schöne Hündin von reiner Rasse sein Eigen nennt, und nicht will, daß sie ein ihr unwürdiges Geschlecht zur Welt bringe, wendet sich vertrauensvoll an die Hundehirathsvermittlerin, die mit der vornehmsten Hundekreislung hat und für Geld und

wendet sie sich um nach der Richtung, die Hans von Heimen nahm.

Sie sieht ihn nicht mehr. Die ganze Gegend liegt vor ihr im sanften Mondlicht, das über den Forst und das Städtchen fluthet, über die alten Burg-Ruinen oben, deren schneebedeckte Trümmer in dem Schein glänzen und schimmern. Und über Allem liegt ein so süßer, ruhiger Zauber, ein stiller Friede.

An die abgedörrten Ranken der kleinen Terrass des Landhauses lehnt sich eine Frau. Schon eine ganze Weile blickt sie hinüber nach dem Weg, auf welchem ihr Kind mit einem männlichen Begleiter stand und plauderte.

Die Gestalten neigten sich gegeneinander und Frau Anna beugte sich weiter vor mit einem plötzlichen Schreck in der Brust.

Nun schieden die Beiden und ihr Kind kommt dem Hans entgegen, bleibt noch einmal stehen, wendet sich um und blickte dann, die Hände auf den Busen legend, zum Himmel auf.

Siebzehn Jahre! Ist eine erste, schwärmerische Liebe, die sie erfaßte in dieser Mondnacht? O, welch ein Glück, wenn es nichts Anderes, Ernsteres ist! Renate streift über die Stirn — die Mutter meint sie seufzen zu hören, vor Seligkeit und Lust.

Auch ihr stiehlt sich ein Ton über die Lippen, schwer und flüchtig.

Da in der Mutterbrust kämpfen mächtige Gewalten einen qualvollen Kampf und es ist kein Ende dieses Ringens abzusehen — niemals. Endlich muß die Katastrophe aber dennoch hereinbrechen.

Renate steht etwas betroffen vor der Mutter, die sie hier nicht erwartete.

(Fortsetzung folgt.)

gute Worte eine Heirath der Kassehündinnen mit Hundebären aus den besten Familien zu Wege bringt. In den meisten Fällen wird es sich wohl um Konvenienzehen handeln, aber ein „fin de siècle“-Hund fragt nicht viel nach Liebe.

London. Eine lustige Panik brach jüngst im Theater von Colchester aus, und zwar durch eine Maus. Mitten in der größten Rührszene lief ein Mäuschen über die Bühne, und zwar schnur gerade auf die erste Heldin und Liebhaberin zu. Die Maus sehen, aufkreischen, auf das Sopha springen und sich die Kleider zusammenhalten war bei dieser Heldin eins. Das sehen und in ein rasendes Getöse und tollen Desfall ausbrechen, war beim Publikum auch eins. Nun sollte es aber erst kommen. Von allen Seiten stürzten Schauspieler, Statisten, Maschinisten herbei, um das Mäuschen zu verjagen, diese aber, wie Mäuse schon sind, sprang, statt sich fangen zu lassen, über die Rampe in den Orchesterraum und von da — durch — ins Parkett. Ein Schrei aus hundert Frauentheilen. Nahezu alle Damen im Parkett kreischen auf, springen auf die Sitze und stehen gerade so, wie die Heldin früher auf der Bühne, mit zusammengehaltenen Kleidern da, und verfolgten die Jagd auf das Mäuschen. Denn eine veritable Jagd entspann sich, ein Trubel, ein Lachen, ein Kreischen: „Da ist sie, da!“ und oben auf der Gallerie, in den Logen, da wälzte man sich vor Lachen, bis unten Einer, einem Triumphtor gleich aufschrie und die zappelnde Maus am Schwänzchen emporhob. Darüber neues Kreischen, Ohnmachten und Freudenrufe sowie der Ruf nach der Kasse. Und siehe da, die Theaterkassiere erschien, von unsichtbarer Hand geschoben, auf der Bühne und machte ihren Buckel. Der Triumphtor aber kletterte ins Orchester und warf die arme vorwitzige Maus über die Rampe. Die Kasse aber that, wie jede anständige Theaterkassiere, ihre Pflicht und — das Mäuschen war gefangen und nach kurzem, traurigem Spiel verzehrt. Ruhe trat wieder im Publikum ein, das Stück nahm seinen Fortgang; aber — seine Wirkung that es nicht mehr, und das hat nun die Maus auf dem Gewissen.

Litterarisches.

Der Neue Welt-Kalender für das Jahr 1897. (Druck und Verlag der Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer u. Co.) Der Wind weht über die Stoppeln, und die muntere Jugend läßt die Drachen steigen. Das Jahr hat seinen Höhepunkt überschritten. Da macht sich in unserer schnelllebigen und weit voraus rechnenden Zeit schon die Sorge für das nächste Jahr geltend: denn wir müssen unsere Zeit schon peinlich genau einteilen, und nicht nur der regierende Fürst oder der große Herr, sondern auch der gewöhnliche Arbeiter muß heutzutage gar manche Bestimmungen auf Wochen und Monate hinaus im Voraus treffen. Wenn unsere gemächlicher lebenden Vorfahren erst am Sylvester den alten Kalender mit dem neuen vertauschten, so müssen wir uns schon in den Hundstagen nach dem Kalender des neuen Jahres umsehen und ihn neben den alten hängen. Natürlich kommt die Presse aller Richtungen und Schattirungen diesem Bedürfnis entgegen, und jetzt schon beginnt die Hochfluth der neu erscheinenden Kalender zu schwellen und pflegt sich bis zum Ende des Jahres so sehr zu steigern, daß man diese Erzeugnisse der Litteratur in den Straßen wie faules Obst ausbietet. — Die Spekulation hat sich natürlich auch der Kalenderfabrikation bemächtigt, und so gilt hier, wie bei anderen Massenartikeln, leider zumeist der Grundsatz „billig und schlecht“. Das Wort „Kalendergeschichte“ ist ja bereits sprichwörtlich geworden; man redet von einer solchen, wenn man eine recht alberne, unmögliche und geschmacklos Erzählung bezeichnen will. Was außer dem Kalendarium und dem Verzeichniß der Feiertage und Märkte in diesen Nachwerken steht, das handelt zumeist „von den Finsternissen“ — aber nicht nur von denen am Himmel, sondern leider von den Finsternissen auf Erden, von Reaktion, Dunkelmännerthum und sentimentaler Unnatur. Da ist es denn erfreulich, daß das zielbewußte Proletariat in dem Neuen Welt-Kalender, der nun schon zum einundzwanzigsten Male an die Thüren der Arbeiterwohnungen klopf, ein vortreffliches Hausbuch besitzt. Laßt ihn nur ein; denn er ist ein guter Gesellschaftler und trägt sich schmeichlich und was das Beste ist: sein Inneres entspricht dem Aeußeren; er hält, was er verspricht! — Außer dem Kalendarium und gut ausgewählten statistischen Notizen, von denen besonders die über Berberthätigkeit interessant ist, bringt er einen kurzen, aber gut geschriebenen Rückblick auf das vergangene Jahr, in welchem das Wesentlichste der politischen Ereignisse und der Parteibewegung in allen Ländern erörtert wird. Der unterhaltende Theil ist reichhaltig und belehrend. Eine hübsche Erzählung von Robert Schweichel: Das Meisterstück, versetzt uns in die gute alte Zeit vor hundert Jahren, als der Junkschwang noch herrschte und die Arbeit auf seine Weise knebelte; Mansfred Wittich erzählt von der Noth der Bauern im dreißigjährigen Kriege; ein Mediziner ertheilt klugen Rath über die erste Hilsleistung bei Unfällen und pflöchtigen Erkrankungen. Eine mehr für die Frauenwelt berechnete Erzählung: Der Schuhmacher von Otterweiler, von Elise Bange, ein mit warmem Verständniß geschriebener Aufsatz über den Reichsgerichtsbau in Leipzig, eine Abhandlung von Dr. Luz über künstlerisches Licht, die vom Kleinpan und den ersten Lampen bis zu unserem elektrischen Vogenlicht und der Röntgenstrahlen Durchleuchtung des menschlichen Körpers das ganze Beleuchtungswesen umfaßt, ein kulturhistorischer Aufsatz über „unehrliche“, d. h. sozial minderwerthige Leute und Stände in früheren Jahrhunderten, dann schließlich eine sehr anspannliche Abhandlung über den Nordpol und seine Erforschung bieten reichlichen Stoff zur Belehrung und zum Nachdenken. Zur besonderen Freude gereichen dem Kalender aber zwei Aufsätze von W. Viebknecht, in denen er in seiner markigen Weise die Lebensbilder von Friedrich Engels und des Schriftstellers Robert Schweichel zeichnet. Beide Aufsätze schmücken wohlgerathene Portraits. Ein Aufsatz über W. Viebknecht selber, ebenfalls mit Bildniß, aus der Feder von Detlev Roberty wird allen Genossen hochwillkommen sein. Daß zum Schluß auch noch dem Humor in heiteren Erzählungen und allerhand Wigen sein Recht wird und daß auch denen, die genee Klaffe knaden, etwas zu rathen ausgegeben wird, versteht sich von selbst. Der illustrative Theil ist ebenfalls sehr wohl gelungen. Die Bilder sind mit mehr Geschmack ausgewählt und besser gedruckt, als es sonst bei solcher Massenproduktion der Fall zu sein pflegt. Auch die Textillustrationen sind sehr gefällig. — Wir zweifeln nicht, daß der Arbeiterstand seinem, dem Neuen Welt-Kalender vor allen anderen den Vorzug geben wird — und wer weiß — der Kalender ist so hübsch und gediegen, daß er sich vielleicht auch bei außerhalb der Partei stehenden zahlreiche Freunde erwirbt.